

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Lewin, Adolf

urn:nbn:de:bsz:31-16275

Behörde. Der ganze Mann tritt uns da entgegen, wenn er z. B. einmal der Kirchenvertretung vorhält: wir werden jedermann hören; aber wir können nicht jede uns geäußerte Meinung maßgebend sein lassen. Als Prälat hatte er nach badischer Übung die Eröffnungspredigt der Synode zu halten. Er nahm als Text Hebräer 13, 8 und führte aus: „Jesus ist und bleibt der Herr. Das gibt Freude zur Arbeit und zeigt die rechte Art der Arbeit“.

Als die nächste Generalsynode (1904) der verstorbenen Mitglieder gedachte, hat sein Nachfolger in der Prälaten, der damalige Oberkirchenratspräsident D. Helbing, ihn gewürdigt als einen Mann von umfassender theologischer Bildung, seltener Geistesklarheit und wohlthuender Ruhe. Und in einem Nachruf aus jener Zeit wird auf ihn angewendet das Wort: „Dieser war gesetzt Frucht zu bringen und eine Frucht, die bleibt“ (nach Evang. Joh. 15, 16).

Th. Friedrich Mayer.

Adolf Lewin,

geboren 15. September 1843 zu Pinne, besuchte das Gymnasium und hierauf die Universität und das Rabbinerseminar in Breslau, von dem er 1870 das Rabbinerdiplom erhielt. Von der Universität Heidelberg war er schon 1869 zum Doktor der Philosophie promoviert worden. Im Kriege 1870/71 stellte er sich für die Feldfürsorge zur Verfügung und wurde der Dritten Armee unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Preußen zugewiesen, wo er nicht nur durch Abhaltung von Gottesdiensten und Besuch der Lazarette, sondern namentlich auch durch unermüdete Besorgung der Korrespondenz für verletzte und erkrankte Krieger ohne Unterschied des Bekenntnisses segensreich wirkte. Nach kurzer Tätigkeit als Adjunkt des Landrabbiners in Emden war er von 1872 an sechs Jahre Rabbiner in Roschmin, hierauf sieben Jahre in Koblenz. 1885 wurde er als Stadtrabbiner nach Freiburg berufen und gleichzeitig mit der Verwaltung der Bezirksrabbinatse Bezirke Breisach und Sulzburg betraut. In Freiburg, wo bis zur Emanzipation (Ges. ü. d. bürgerl. Gleichstellung der Israeliten v. 4. Okt. 1862) außer einer jüdischen Gastwirtsfamilie kein Jude sich niederlassen durfte, war im Laufe von zwei Jahrzehnten eine jüdische Gemeinde von nahezu tausend Seelen entstanden, die jedoch, weil aus Landgemeinden verschiedener Artung und religiöser Richtung zugewand-

dert, der rechten Einheitlichkeit entbehrte und zahlreiche Elemente aufwies, die schon in dem Abstreifen der ländlichen religiösen Lebensformen einen bedeutenden Fortschritt erblickten und darauf stolz waren. Adolf Lewin, selbst gemäßigt liberal und dabei durchaus rücksichtsvoll gegenüber der streng traditionellen Richtung, gelang es, durch seinen Religionsunterricht an den höheren Schulen und durch seine Seelsorge in den Familien ebenso wie durch seine geistvollen und warmherzigen Predigten die verschiedenen Bestandteile der Gemeinde einander näher und insgesamt auf einen höheren Bildungsstand zu bringen. Andererseits konnte er nicht verhindern, daß die jüdischen Landgemeinden des Oberlandes immer mehr zurückgingen, so daß die Bezirksrabinatate Breisach und Sulzburg aufgehoben und mit Freiburg vereinigt werden mußten (1900). Sein umfassendes, energisches und erspriessliches Wirken im Dienste der Gemeinden seines erweiterten Sprengels wie auch als Seelsorger am Landesgefängnis und den Krankenanstalten in Freiburg und Emmendingen wurde vom Oberrat der Israeliten 1899 durch Berufung zum Amte eines der drei theologischen Mitglieder seiner Religionskonferenz — vorher war er von seinen Kollegen als ihr Vertreter in die beiden ersten Synoden (1895 und 1898) gewählt worden — und regierungsseitig durch Ordensauszeichnungen anerkannt. An der Gründung sozialer jüdischer Landesvereine (für Handwerker, Waisen, Siedhe) hatte er hervorragenden Anteil. Aus seiner reichen schriftstellerischen Tätigkeit sind besonders hervorzuheben seine Arbeiten: „Die Juden in Freiburg“ (1890), „Geschichte, Geographie und Reiseliteratur“ (1896), „Das Judentum und die Nichtjuden“ (1891), „Der ewige Jude“ (1891). Für die Jahrhundertfeier der badischen Landes Synagoge verfaßte er im Auftrage des Oberrats eine „Geschichte der badischen Juden seit der Regierung Karl Friedrichs (1738—1909)“, ein aus den Quellen geschöpftes Werk von bleibender Bedeutung, das u. a. in der „Zeitschrift für badische Verwaltung und Verwaltungsrechtspflege“ (1909, S. 250) eine sehr günstige Beurteilung erfahren hat. Am 24. Februar 1910 auf der Fahrt nach dem Landesgefängnis zur Ausübung der Seelsorge verschied er an einem Herzschlag. Seine Bestattung am 27. Februar gestaltete sich unter Teilnahme des Ministerialkommissars, sowie der staatlichen und städtischen Behörden Freiburgs zu einer ergreifenden Trauerkundgebung

weitester Kreise der badischen Judenheit (Nr. 60 der „Karlsruh. Zeitung“ vom 2. März 1910).

David Mayer.

Josef Hauser,

Kammersänger, geboren am 29. September 1829 in Wien, gestorben am 2. Mai 1903 in Karlsruhe, wurde am 1. Oktober 1850 in den Verband des Großherzoglichen Hoftheaters aufgenommen, dem er bis zu seiner Zuruhesetzung am 1. Januar 1889 ununterbrochen angehörte. Sein Vater war Musikdirektor in Wien und ein vielbegehrter Gesangspädagoge, der sich in eingehendster Weise der Ausbildung seines mit hervorragenden Stimmitteln begabten Sohnes widmete. Als 21jähriger gastierte Josef Hauser in Karlsruhe und gefiel durch seine glänzenden Eigenschaften als Sänger so sehr, daß er auf dringende Befürwortung des damaligen Intendanten Eduard Devrient als Baritonist verpflichtet wurde. Seine große musikalische Begabung und die absolute Beherrschung seiner sehr umfangreichen Stimme befähigte den strebsamen jungen Sänger sich rasch in das Repertoire einzuarbeiten, so daß ihm in kurzer Zeit alle ersten Baritonrollen zufielen. Von Hause aus gewohnt, die ihm gestellten Aufgaben mit Gewissenhaftigkeit zu lösen, und unterstützt durch ein echt künstlerisches Empfinden, gewann Hauser bald die Gunst seiner Vorgesetzten, unter denen neben den Intendanten Devrient, Buttlig und Bürcklin auch die Kapellmeister Levi, Kalliwoda, Dessoff und Mottl genannt seien.

Hauser selbst war es in seltenem Maße verliehen die großen Gestalten der Opernliteratur, von den Klassikern angefangen bis zu den neuesten Schöpfungen, zu verkörpern; ein selten feines Stilgefühl, verbunden mit einer wahrhaft künstlerischen Darstellungsgabe, hielt den Hörer von der ersten bis zur letzten Note im Bann. Aber auch in der Spieloper erfreute er durch seine ausgearbeitete, charakteristische und humorvolle Darstellung. Was immer Hauser bot, es ließ stets den echten Künstler erkennen, dem nichts nebenfächlich erschien.

Von seinem umfassenden Repertoire seien insbesondere nachstehende Rollen hervorgehoben: sein sprühender, gesanglich und darstellerisch fesselnder Don Juan, sein Almaviva und später die Wagnergestalten: Wolfram, Telramund und Holländer; sein Hans